Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 41 (1933)

Heft: 11

Artikel: Die Abnutzung des Auges

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Abnutzung des Auges.

Nicht nur die Gegenstände der unbelebten Welt und die Werkzeuge der Menschen, sondern auch der Körper und seine Organe sind einer dauernden Abnutzung unterworfen. Freilich besitzt dieser Möglichkeiten, in gewissem Umfange Veränderungen zu ersetzen. Aber wir wissen, dass z. B. an den Blutgefässen sich schon Ende der Zwanzigerjahre die ersten Erscheinungen von Verkalkung zu zeigen pflegen. So kann es dann auch nicht wundernehmen, dass bei der starken Beanspruchung, die unser Berufsleben von den Augen fordert, an diesen Abnutzungserscheinungen früher oder später auftreten. Es ist keine blosse Redensart — und viele werden es ja aus ihrer eigenen Familie wissen —, dass unsere Vorfahren im Alter sich eines besseren Auges erfreuten, als es jetzt im allgemeinen der Fall ist. Das lag natürlich zum Teil daran, dass ihr Anspruch an das Auge geringer war, aber auch, dass sie infolge ruhigeren und behäbigeren Lebens ihr Sehorgan weniger strapaziert hatten.

Gesunde Augen werden bis zum 40. Lebensjahr trotz aller beruflichen Anstrengungen ihre Dienste nicht versagen. Dann aber treten allmählich beim Nahsehen Störungen auf, früher, wenn es sich um feinere, später, wenn es sich um gröbere Arbeit handelt. Wer am Schreibtisch oder Büro sitzt, merkt, dass ihm schon nach kurzer Zeit die Schrift verschwimmt und dass er immer mehr den Abstand zwischen Auge und Schreibplatte vergrössern muss. Genau so geht es beim Lesen von Zeitungen oder Büchern. Der Handwerker merkt, dass seine Arbeit schlechter wird, das Messen und Schneiden macht ihm Schwierigkeiten; die Hausfrau kann nur mit Mühe und Kopfschmerzen ihre häusliche Näh- und Flickarbeit ausführen. Jeder Photograph weiss, dass er, um Bilder in grosser Nähe aufzunehmen, eine Veränderung in der Linse vornehmen muss; und ein ganz ähnlich gestalteter Apparat ist in unserm Augeninnern verborgen, der jahraus, jahrein, ohne dass wir es merken, dieselbe Arbeit verrichtet. Aber mit dem 40. Altersjahr lässt allmählich diese Fähigkeit, zu akkomodieren, d. h. sich für das Nahsehen einzustellen, nach. Raubbau ist es in solchen Fällen, das Auge mit Gewalt zu einer Leistung zu zwingen, die es aus natürlichen Gründen nicht mehr zu leisten vermag. Es ist falsch und ein unberechtigtes Vorurteil, zu glauben, dass durch das geeignete Nahglas «die Augen verwöhnt» werden, und «dass man das Auge nicht an das Glas gewöhnen darf».

Eine Folge des Alterns und der Abnutzung des Körpers ist auch der graue Star, die Trübung der Augenlinse. Der Streit, ob die Ursache seiner Entstehung in der gestörten Ernährung der Linse oder der mangelnden Tätigkeit gewisser Drüsen, deren Leistung im Alter nachlässt, liegt, hat nicht etwa nur ein theoretisches Interesse; denn die in letzter Zeit mehrfach angekündigten Verfahren zur operationslosen Heilung des grauen Stars beruhen auf diesen Voraussetzungen. Die Erfahrung jedenfalls hat uns gelehrt, dass der grösste Teil aller grauen Stare eine erst im Alter vorkommende Erkrankung ist, die zu einer allmählichen Trübung der hinter der Pupille gelegenen Linse und damit zur Verschlechterung des Sehens führt. Nicht zu verwechseln damit ist der grüne Star,

die Drucksteigerung des Auges, der zwar auch im allgemeinen eine Erkrankung der späteren Lebensjahrzehnte ist, bei dem sich bisher aber die Zusammenhänge mit dem Altern nicht haben nachweisen lassen.

Bei der Wichtigkeit, die eine hinreichende Blutversorgung für die Leistungsfähigkeit eines Organs hat, ist es naheliegend, dass die Arterienverkalkung sich auch am Auge äussern wird. Die Wände der Aderhautgefässe werden brüchig und durchlässig; und so kommt es zur Ausschwitzung von Blut in den Glaskörper, das dort als Fäden und Stäubchen herumschwimmt und von dem Erkrankten wahrgenommen wird. Zur Vermeidung unnötiger Verängstigung sei aber gesagt, dass häufig Fäden und Stäubchen, die man sieht, auch ganz harmlos sein können. Die Glaskörpertrübung bei Kurzsichtigen entsteht in ähnlicher Weise wie bei der Arterienverkalkung.

Verstopft sich ein erkranktes Gefäss, so führt dies, besonders wenn es einem grossen Netzhautbezirk Blut zuführt (Arterie) oder ableitet (Vene), zu schwerer Sehstörung. Die Verstopfung der Hauptarterie führt zur sofortigen Erblindung. Verschliesst sich nur ein Ast, so geht der dazugehörige Netzhautteil und damit seine Sehfähigkeit zugrunde. Bei der Verschliessung von Venen kommt es zu grossen Blutungen mit starker Sehstörung; kommt es infolge von Verkalkung zu Ernährungsstörungen des Sehnerven, so geht die Nervensubstanz und in demselben Masse das Sehvermögen zugrunde. Eine besonders merkwürdige, aber leider sehr verhängnisvolle Altersstörung ist die Erkrankung der Stelle des schärfsten Sehens. Sie liegt in der Netzhaut gegenüber der Mitte der Hornhaut und vermittelt die Fixation der Gegenstände. Bei der oben erwähnten Erkrankung kommt es an dieser Stelle zu einer allmählich fortschreitenden Zerstörung der hier besonders zahlreich liegenden Sehzäpfchen; das Auge verliert sein Fixationsvermögen, und besonders feinere Naharbeit ist in hohem Grade erschwert. Unter den Säugetieren nimmt das Auge des Menschen und der höheren Affen eine besondere Stellung durch den Verlauf der Sehnervenfasern ein. Diese kreuzen sich nämlich hinter den Augen nur halb; ein Teil geht auf die andere, ein Teil bleibt auf derselben Seite. Kommt es nun infolge Altersveränderungen der Gehirngefässe zu einer Störung im Verlaufe der Sehnervenbahn oder im Gehirnteil, der die Sehwahrnehmung vermittelt, dann entsteht eine halbseitige Sehstörung, d. h. der Kranke kann entweder auf der rechten oder auf der linken Seite nichts mehr sehen. Der Verlust der rechten Sehhälfte ist der unangenehmere, weil dann das Lesen sehr stark erschwert ist. Erfreulicherweise findet in der Mehrzahl der Fälle eine Rückbildung der Sehstörung statt, da gesunde Teile für die erkrankten einspringen.

Die Behandlung und die Besserung der zuletzt erwähnten Altersveränderungen ist natürlich schwierig und langwierig, da einmal bei älteren Menschen Heilung und Rückbildung überhaupt langsamer vonstatten gehen, zum zweiten aber gerade Gefässerkrankungen nur schwer einer Behandlung zugängig sind. Besonders wichtig sind daher geeignete Vorbeugungsmassnahmen, mit denen allerdings, wenn sie wirksam sein sollen, schon im frühen Mannesalter begonnen werden muss. Hierher gehören eine gesunde Ernährung und Lebensweise, Vermeidung oder Einschränkung des Ge-

nusses von Reizgiften jeder Art, Spiel und Sport, deren erfreulicher Aufschwung sehr zu begrüssen ist, sowie eine vernünftige Verwendung des Wochenendes und der Freizeit.

(Mediz. Rundschau.)

Visite à un sanatorium pour lépreux.

Une léproserie? Où? Aux antipodes?.. diront sans doute quelques-uns de nos lecteurs qui sont loin de se douter que la lèpre existe encore sur notre continent, qu'on connaît même un très petit nombre de ces malades en Suisse, qu'il y en a quelques centaines en France, qu'on peut en rencontrer dans tous les grands ports de mer européens, car la lèpre est une maladie très répandue dans les colonies.

Toute famille venue d'Europe pour vivre aux colonies peut être plus ou moins exposée à contracter le germe (en l'espèce, le bacille de Hansen), et ces malheureux contaminés, une fois rentrés dans leur patrie, n'osent guère confier leur triste secret et sont en quelque sorte des «malades honteux»! Parfois on les soigne dans les hôpitaux où, on le comprend, ils ne se mêlent pas volontiers aux autres pensionnaires qui, trop souvent, font le vide autour d'eux, surtout si leur mal est apparent et s'ils sont défigurés et mutilés. Mais la plupart des lépreux ne sont pas hospitalisés, ils cherchent à cacher leur infirmité jusqu'au jour où elle se révèle à leurs semblables; alors ils se sentent un objet d'horreur pour leur entourage; leur vie devient un supplice, puisqu'on les craint, on les fuit, on les traîte en parias...

C'est cependant un préjugé de croire à la grande contagiosité de la lèpre; elle est bien moins transmissible que la tuberculose par exemple. Ce n'est qu'exceptionnellement que les lépreux, rongés par leur mal, deviennent des individus hideux, déformés et repoussants, comme on se les représente trop souvent. Si le lépreux est soigné, il est rare — surtout dans nos climats — qu'il arrive à ce degré de déchéance physique qui rend sa vue insupportable et horrible.

Au point de vue moral comme au point de vue physique, il est donc nécessaire qu'on s'occupe des lépreux, qu'on les entoure et surtout qu'on les soigne, car avec les produits tirés d'un arbuste, le Chaulmoogra, et par le moyen d'une hygiène adaptée aux circonstances, on peut réaliser de sérieuses améliorations.

Justement ému par le sort de ces malheureux, un groupe de personnes faisant partie de l'Association de secours aux victimes des maladies tropicales, et leur secrétaire en particulier, M. Ph. Delord, ancien missionnaire, a réussi à créer un sanatorium pour lépreux dans un pays enchanteur que nous avons eu le privilège de visiter.

A trois lieues de Pont-Saint-Esprit, petite ville qui se mire dans les eaux paisibles du Rhône, au centre de collines boisées dont les lignes harmonieuses s'estompent au loin, des chartreux avaient élevé au début du 13e siècle un monastère majestueux. Des chemins rocailleux vous amènent à ce lieu isolé, éloigné de plusieurs kilomètres de toute agglomération, et, tout à coup, à un contour de la route, on aperçoit la vaste enceinte et les grands bâtiments de cette belle chartreuse dont les moines ont été chassés à la fin de 19e siècle par la loi française sur les Congrégations. C'est Valbonne, l'ancien monastère des char-